GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

"Wolt ihr helfen, oder wollt ihr darstellen, wie zivilisiert ihr seid?"

Diehl, Sarah

2005

https://doi.org/10.25595/4510

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Diehl, Sarah: *"Wolt ihr helfen, oder wollt ihr darstellen, wie zivilisiert ihr seid?"*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2005) Nr: 28, 34-45. DOI: https://doi.org/10.25595/4510.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Bulletin-Texte 28

Female Genital Cutting

Die Schwierigkeit, sich zu positionieren

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien

Sarah Diehl

„Wollt ihr helfen, oder wollt ihr darstellen, wie zivilisiert ihr seid?“

Interview mit Dr. Asili Barre-Dirie, Veterinärmedizinerin und Zweite Vorsitzende bei FORWARD e.V., und Fana Asefaw, Assistenzärztin in der Vivantes-Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie im Humboldt-Klinikum Berlin und Mitglied bei FORWARD Germany e.V.

S: Wann habt ihr euch gegründet?

A: FORWARD wurde 1998 gegründet, von afrikanischen Frauen und nicht-afrikanischen Frauen. Unsere Stärke ist, dass wir verschiedene Blickwinkel auf das Thema haben, um voneinander zu profitieren. Deshalb sind bei uns verschiedene Nationalitäten, verschiedene Religionen - Islam, Christentum, Judentum - und Atheisten, alte und junge und afrikanische und europäische Männer und Frauen vertreten.
Wir versuchen, allen Perspektiven gerecht zu werden. Es geht darum, nicht nur über die betroffenen Frauen zu sprechen, sondern die Frauen gestalten das mit und haben ihre eigene Stimme. Wir wollen verschiedene Positionen integrieren, uns gegenseitig respektieren und auch voneinander profitieren.

S: Wie haben sich die Gründungsmitglieder gefunden?

A: 1994 bin ich auf das Thema gekommen, weil ich selbst Hilfe gebraucht habe. Eine befreundete Familie hatte mich angesprochen, weil sie überlegten, ihre Töchter beschneiden zu lassen, und sie fragten, ob ich ihnen helfen kann, jemanden zu finden, der die Beschneidung durchführt. Damals habe ich versucht, ihnen zu erklären, dass die Beschneidung nicht so gut ist, und ich habe versucht, sie davon abzuhalten. Ich hatte mich zwar schon vorher mit dem Thema beschäftigt, aber es war nie so konkret wie in diesem Fall. 1996 hat mir jemand erzählt, dass es zwei Organisationen in Deutschland gibt, die zu dem Thema arbeiten, Terre des Femmes und (I)NTACT. Ich habe mich dann mit beiden in Verbindung gesetzt und habe von ihnen Informationen bekommen über Sachen, die ich selbst vorher nicht wusste. Nur weil ich Afrikanerin bin, heißt das ja nicht, dass ich alle Sachen darüber weiß. Ich musste mich also selbst auch einlesen und sehen, was in anderen Ländern passiert.
Dann war ich bei einem Netzwerktreffen von Terre des Femmes in Bonn 1997, und ich war dort die einzige schwarze Frau unter 40-50 weißen Frauen. Und die haben geredet, was man machen sollte und was man nicht machen sollte. Ich habe dann gefragt, was können wir machen, wenn eine Familie hier in Deutschland das Problem hat. Und die Antwort war: „Wir können uns nicht bei afrikanischen Familien hier einmischen.“ Da habe ich gesagt: „Ich kann dazu was machen.“ Ich hatte aber das Gefühl, dass ich da nicht wirklich rein gekommen bin. Zu der Zeit lernte ich Tobe Levin kennen, die mit FORWARD seit 1976 zu dem Thema arbeitet. Sie war damals schon Vertreterin von FORWARD England. Sie ist aber darüber hinaus auch Mitglied bei Terre des Femmes und bei (I)NTACT. Wir haben uns gedacht, warum sollten wir nicht selber eine Organisation gründen mit afrikanischen Frauen. Uns war es sehr wichtig, dass wir mehr af-

rikanische Frauen einbeziehen, damit sie ihre Sichtweise zeigen können. Unser Vorstand besteht nun auch zu drei Vierteln aus afrikanischen Frauen.

S: Wie teilt ihr eure Arbeit auf?

A: Wir haben verschiedene Leute, die verschiedene Aufgaben übernehmen können. Manche sind dazu da, Sprachen zu übersetzen, manche um Gelder und Unterstützung zu akquirieren, Kontakte herzustellen. Afrikanerinnen können zu ihrer Community gehen. Aber alle können miteinander arbeiten. Es heißt bei uns nicht, dass nur bestimmte Leute bestimmte Leute vertreten können. Alle arbeiten bei uns ehrenamtlich. Wir sehen unsere Pflicht darin, den Frauen zu helfen und nicht nur die negativen Sachen zu zeigen: „Seht her, hier sind die verstümmelten Frauen." Wir wollen kooperativ arbeiten.

S: Welche Aufgabe haben die Männer? Arbeiten sie auch in der Beratung?

A: Beratung machen wir je nachdem, wo Hilfe gebraucht wird. Wenn eine Eritreerin Rat braucht, versuchen wir eine Eritreerin als Beraterin zu bekommen Wenn es eine Senegalesin ist, eine Senegalesin. Das ist aber nicht immer möglich. Wir haben wenig Männer im Verein, und wenn es notwendig wird, übernehmen sie auch die Arbeit.

S: Es ist also nicht abhängig vom Geschlecht?

A: Nein, nein.
Der Verein ist jung, und wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Rechte von afrikanischen MigrantInnen, die hier leben, zu klären, um die sich andere Organisationen nicht kümmern können. Aber wir haben auch Projekte in afrikanischen Ländern. Wir versuchen also in verschiedenen Gesellschaften zu arbeiten und finden es schade, dass man hier dieses Potenzial nicht so nutzt.

S: Wo liegt das besondere Problem der afrikanischen Frauen in Deutschland?

A: Die jungendlichen Afrikanerinnen, die hier groß geworden sind, sind sehr vehement und auf eine rassistische Weise mit dem Thema konfrontiert, und ihr Selbstbewusstsein ist nicht so gefestigt. Eine Frau, die aus Afrika hierher kommt, die fühlt, dass sie besser ist als nicht beschnittene Frauen; da kannst du sagen, was du willst. Wenn du ihr sagst: „Du bist doch verstümmelt", dann sagt sie: „Nein, bin ich nicht, ich bin normal." Aber die jungen Afrikanerinnen, die hier geboren sind und vielleicht ihren kulturellen Background nicht so gut kennen, die sehen dann im Fernsehen, wie über das Thema geredet wird oder sie stehen an der Bushaltestelle und sehen das Plakat von (I)NTACT, worauf steht: „Wer bei dieser Rasierklinge nur ans Rasieren denkt, hat noch nie die Schreie eines Mädchens bei ihrer Beschneidung gehört." Was denken und fühlen sie dann?[1]

[1] Diese Plakataktion wurde von einem Grossteil der schwarzen Aktivistinnen als rassistisch und sensationslüstern bewertet und führte zum Abbruch vieler Kontakte zwischen weißen und schwarzen Frauen, die sich mit FGC beschäftigen. - Anm. S. Diehl.

Die meisten Leute denken, Afrika ist Afrika. Meine Hautfarbe ist schwarz, und deshalb denken alle, ich sei auch betroffen. Viele stellen es so dar, als ob beschnittene Frauen keine richtigen Frauen mehr sind. Die haben keinen Sex, die sind alle psychisch krank, und dann wird darüber spekuliert, wie sie sich jetzt fühlen.
Unser Schwerpunkt liegt darin, den schwarzen Mädchen das Selbstbewusstsein zu geben, sich mit dem Thema selbst und damit, wie sie von Deutschen mit dem Thema konfrontiert werden, auseinander zu setzen. Zum einen, damit sie auf dumme Fragen antworten können und zeigen können: „Auch wenn ich betroffen bin, bin ich o.k.“, zum anderen, weil sie ja auch die nächste Generation von Müttern sind. Wir wollen ja nicht sagen, dass Beschneidung gut ist, aber wir wollen zeigen, was diese Frauen tatsächlich denken und wie sie sich fühlen, auch in Bezug auf die deutsche Aufklärung über das Thema. Das heißt, ich muss mit denen sprechen und mich mit ihnen auseinander setzen. Wenn ich mit dir darüber rede, dann kuckst du, dann nickst du, und du denkst, du verstehst, aber was kannst du verändern? Nichts. Wenn ich mit afrikanischen Frauen spreche, dann können sie etwas verändern, und zwar zuerst bei ihrer eigenen Tochter. Darum lege ich auf die Arbeit mit schwarzen Frauen mehr Wert, nicht dass ich die anderen nicht brauche.

S: Wie knüpft ihr Kontakt zu den afrikanischen Mädchen, die in Deutschland leben?

A: Wir haben ein Pilotprojekt in Hessen gemacht. Das waren alles somalische Mädchen von Familien, die ich kannte. Ich habe mit den Eltern eine Vertrauensbasis und habe mit den Mädchen ein Wochenende verbracht. Da haben wir nicht nur über FGC geredet, denn die Mädchen haben auch andere Probleme. Vielleicht waren ein oder zwei betroffen, das weiß ich nicht. Ich habe auch nicht gefragt, es geht mich nichts an. Die Mädchen sind betroffen, weil sie schwarz sind und entsprechend behandelt werden. Weil sie schwarz sind, sind sie mit dem Thema konfrontiert. Also wenn ich sage, so und nun reden wir über FGM, komme ich nicht weiter. Ich muss erst mal mit ihren anderen Problemen anfangen. Die Mädchen haben Identitätsprobleme - „wo gehöre ich hin?“ Ich bin eine Brücke zwischen den Mädchen und ihren Eltern und eine Brücke zwischen den Mädchen und der Gesellschaft. Ich sage ihnen: „Was die Eltern erzählen, z.B. über ihre Traditionen, ist nicht falsch. Aber ich versuche auch zu sehen, was hier gut ist und was ich davon haben will.“ Das gebe ich auch meinen Kindern weiter.
Die meisten Mädchen, wenn sie aus der Schule kommen, haben keinen weiteren Kontakt zu anderen, mit wem sollen sie also über ihre Probleme reden? Oft sind sie z.B. frustriert darüber, dass die Jungen mehr machen dürfen als sie. Darüber haben wir auch geredet an dem Wochenende. Die Mädchen haben dann gesagt: „Ich dachte, dass sei nur mein Problem, aber ich sehe, damit bin ich nicht allein.“ Jetzt gibt es diese Gruppe seit zwei Jahren, und sie haben Verbindungen hergestellt. Sie treffen sich und übernachten zusammen. Sie rufen mich auch an, wenn sie Probleme haben. Als wir mal über FGM redeten, stellte ich fest, dass die Mädchen überhaupt nichts darüber wussten. Das Problem ist dann aber, wie z.B. die Schule mit dem Thema umgeht. Da haben einige Mitschülerinnen ein Mädchen aus Somalia gefragt: „Bist du verstümmelt?“ Was meinst du, wie sie sich dann fühlt? Und daran denkt keiner, wie sich diese Mädchen dann fühlen. Das berührt sie in ihrer Intimsphäre. Da kommt ein Mädchen

zum Arzt, und weil der vielleicht gestern was darüber im Fernsehen gesehen hat, fragt er sie: „Bist du auch verstümmelt?“

S: Wie geht ihr mit der Problematik der Begriffe um? Benutzt ihr den Begriff „Verstümmelung“?

F: Wir benutzen ihn sehr ungern. Bei FORWARD sagen wir „FGM“, aber nicht den Betroffenen gegenüber, weil die sich nicht als verstümmelt sehen und sich mit dem Begriff FGM nicht identifizieren können.

S: Und was sagt ihr dann?

F: Dann sagen wir „Betroffene“. Oder wir sagen „Beschnittene“, so heißt es meistens auch in den Ländern selbst.

A: Wir versuchen, das sehr differenziert zu sehen und die Sprache der jeweiligen Frau zu benutzen. Wenn ich mit einer somalischen Frau spreche, benutze ich die somalischen Begriffe. Dann muss ich ein Wort wie „Verstümmelung“ gar nicht benutzen. Aber wenn ich eine Frau hier frage auf Deutsch oder Englisch, die sagen alle: „Ich bin beschnitten.“ Das muss man respektieren. Kein Mensch will hören, wenn ihm ein Arm fehlt, er sei verstümmelt. Warum soll ich das diesen Frauen gegenüber sagen?

S: Aber ihr benutzt den Begriff im politischen Kontext?

A: Der Begriff wird auch von afrikanischen Frauen benutzt, um darauf aufmerksam zu machen, um dem auch Nachdruck zu geben und deutlich zu machen, da passiert etwas Schlimmes. Um nichts zu verschönern, benutzen wir im politischen Kontext den Begriff „Verstümmelung“. Und jetzt wird er halt international benutzt.

F: Damit die afrikanischen Regierungen auch reagieren, um klar zu machen, es ist etwas Grausames, und man muss etwas dagegen tun. Aber das muss man differenzieren, wie wir in der Politik reden, oder als Aktivistin oder ob du mit den betroffenen Frauen redest.

S: Was halten betroffene Frauen davon, das ihr den Begriff „Verstümmelung“ im politischen Kontext benutzt?

F: Es gibt afrikanische Aktivistinnen, die den internationalen Begriff „FGM“ oder „Weibliche Genitalverstümmelung“ im politischen Kontext verwenden, um zu akzentuieren und die Ernsthaftigkeit zu verdeutlichen, aber wenn man mit den „Betroffenen“ über das Thema sprechen und Aufklärungsarbeit betreiben will, sollten neutrale Begriffe wie „FGC“ oder „Beschneidung“ verwendet werden, aus Respekt vor ihnen und auch um mit ihnen in einen inhaltlichen Dialog zu kommen. Was mich bei der ganzen Debatte um weibliche Genitalbeschneidung hier im Westen aufregt, ist, dass sich wenige darüber Gedanken machen, wie es den FGC-betroffenen Immigrantinnen mit der plakativen und einseitigen Berichterstattung geht. Meiner Meinung nach kommt es

zwischen den FGC-Betroffenen und den meisten westlichen Aufklärern oder FGC-Gegnern kaum zu einem Dialog, weshalb die Diskrepanz zwischen der Fremddefinition und der Eigendefinition so deutlich wird und wahrscheinlich auch bisher die internationalen Bemühungen um die Beendigung von FGC eher wenig effizient sind.

A: Was heißt denn „Verstümmelung“? Dass ich ein Organ nicht mehr benutzen kann? Aber die Frauen benutzen ihre Genitalien ja. Sie haben Sex, sie bekommen Kinder. Deshalb ist es ja auch immer ein Wortspiel, um Leute aufmerksam zu machen, die von dem Thema noch nichts wissen. In Somalia gibt es verschiedene Worte für die weibliche und die männliche Beschneidung, die Differenzierung kann ich im Deutschen nicht machen. Und um international auf die Wichtigkeit des Themas hinzuweisen, sagen wir „Verstümmelung“.

S: Was haltet ihr davon, wie mit dem Thema von Weißen, z.B. in den Medien, umgegangen wird?

F: Das kritisieren wir sehr. Es ist sensationslüstern, es ist voyeuristisch, es ist unakzeptabel. Schwarze Frauen können damit nichts anfangen. Neulich kam ein Film, der eine Beschneidung zeigte. Das Mädchen lag da mit geöffneten Beinen, das Blut spritzte. Wahrscheinlich haben die armen afrikanischen Eltern Geld bekommen, damit sie das filmen lassen, anders kann ich das nicht verstehen. Ich kann das nur als Perversion ansehen. Das ist versteckter Rassismus. Sie stellen es dar als das grausame Ritual, primitiv. Was man aus der Kolonialzeit eben kennt. Warum fokussieren die Weißen sich so auf dieses Sensationslüsterne? Warum kann man das nicht neutral im Kontext der Gesellschaft darstellen? Sie sagen zwar, sie wollen helfen, aber wem wollen sie helfen? Wollt ihr euch selber darstellen, wie zivilisiert ihr seid, oder wollt ihr uns helfen? Dann müsst ihr auf unsere Ebene kommen, nicht oben und unten, sondern wir müssen uns in der Mitte treffen. Und das hat bis jetzt noch nicht so funktioniert.

A: Ich habe einen Mann kennen gelernt, der wollte nach Afrika und Fotos machen über FGM. Ich sag‘ mal Kindesmissbrauch gibt es überall auf der Welt. Aber hast du jemals im Fernsehen einen Kindesmissbrauch gesehen, um die Leute aufzuklären? Warum macht man das also bei FGM? Stell dir vor, ich möchte einen Bericht machen über Kindesmissbrauch in Deutschland. Ich möchte Fotos machen und zahle einer Familie Geld, damit ich den Kindesmissbrauch filmen kann. „Halt mal dem Kind die Beine fest, damit der Winkel der Kamera stimmt.“ Wenn jemand sagt, ich will was dagegen machen und trotzdem eine Beschneidung filmt, das kann er jemand anderem erzählen. Wenn ich dagegen bin, bin ich dagegen und filme es nicht. Wo ist das Recht dieses Kindes?
Die deutschen Medien verkaufen ihr Publikum für dumm. Aus meiner Sicht seid ihr dumm. Die afrikanische Frau hat kein Körperteil, was ihr nicht habt. Wenn ich davon rede, etwas ist abgeschnitten, dann müsst ihr wissen, was das bedeutet. Ihr wisst doch, wo die Klitoris ist. Da brauche ich kein Bild. Oder nur um Spenden zu erhalten, die Gelder kommen oft sowieso nicht dorthin, wo sie hingehören. Und die Afrikanerinnen, die hier sind, werden auf ihre Kosten mit dem Thema konfrontiert. Wenn ich von denen was will, muss ich auch mit ihnen reden. Ich kann auch akademisch werden und

sagen, die Männer sind an allem schuld. Aber wenn ich was verändern will, brauche ich die Männer. Wenn ich mit Männern und Frauen rede, beschuldigen die sich gegenseitig, aber ich sage: „Hey, keiner von euch ist schuldig, wir müssen zusammenarbeiten, dann erreichen wir mehr."
Die Medien zahlen einer Frau Geld, damit sie von ihrem Schicksal erzählt. Sie hat aber keine adäquate Beratung bekommen, wird aber konfrontiert mit der Sicht der weißen Medien auf sie. Keiner kann ihr zurückgeben, was sie verloren hat. Die Klitoris ist weg.

S: Wirfst du das den Frauen vor, wenn sie in den Medien reden?

A: Ich werfe den Frauen, die in den Medien über FGM reden wollen, nichts vor. Aber sie müssen stark genug sein, um das zu verarbeiten. Ich kann nicht zu einer Frau sagen: „Erzähl' mal was in die Kamera", und danach gehe ich weg und lasse die Frau damit allein. Und zahl' ihr ein Honorar.

F: Die Probleme entstehen hier. Vorher hatten sie keinen Leidensdruck. Es mag sein, dass es Komplikationen gab, je nachdem welche Beschneidungsform wie durchgeführt wurde, aber in ihrer Gesellschaft waren sie o.k. Sie hatten andere Probleme, sie haben Hunger, sie haben Krieg usw. Dann kommen sie nach Europa und hören von allen Seiten, das was mit ihnen nicht stimmt. Gerade junge Mädchen haben damit viele Probleme, weil sie sich mit dem, wie sie von Deutschen gesehen werden, auseinander setzen müssen. Plötzlich stellen sie alles in Frage: „Bin ich doch verstümmelt? Hat meine Mutter mir das angetan? Habe ich sexuelle Probleme?", und plötzlich entwickeln sie Probleme, die vorher nicht da waren. Aber keiner hilft ihnen, das zu verarbeiten. Niemand hat Verständnis dafür, dass sie plötzlich nicht mehr wissen, wer sie sind. Durch die Beschneidung sind sie zu stolzen Frauen geworden oder wurden sozial integriert. Deshalb fanden sie diese Prozedur o.k. Kommen sie hierher, wird ihnen erzählt, dass sie keine richtige Frauen sind, weil sie keine Klitoris haben. Du bist nur eine halbe Frau, du fühlst nichts beim Sex. Wie sollen die Frauen das verarbeiten? Deshalb überlege ich, ob es nicht gut wäre, mal eine Frau im Fernsehen zu zeigen, die sagt: „Ich bin beschnitten, deshalb fühle ich mich gut." Also was wollen wir erreichen? Wenn mir jemand sagt, Afrika sei grausam und barbarisch, dann gehe ich weg, dann höre ich nicht mehr zu. Aber sie fokussieren nur auf diesen Punkt, auf das Geschlechtsteil der Frau, aber dass sie sich trotz ihrer Beschneidung als vollwertig, weiblich, zufrieden und stark fühlen kann, scheint unverständlich.
Sie stellen sie nur als Objekte dar, das ist das Rassistische daran. Wenn man einen sexuellen Missbrauch von weißen Mädchen in den deutschen Medien debattiert, wird eine sensible Art der Darstellung deutlich, denn es könnten viele Mädchen und Frauen als potenzielle „Missbrauchte" sich damit identifizieren; oder in Tamponwerbung wird das Blut mit einer blauen Farbe dargestellt und nicht mit roter. Blut ist bekanntermaßen rot, aber es geht hierbei um Identifikation und Schutz der betroffenen deutschen Frauen, die sich mit all dem identifizieren könnten.

S: Darüber regen sich auch viele Feministinnen hier auf.

F: Sie regen sich auf, weil etwas verharmlost wird. Blut ist blau in der sauberen Unterhose. Da schützen sie die weißen Frauen. Alles perfekt, damit sich auch niemand hier verletzt fühlt. Aber bei den Schwarzen da zeigst du gleich das rote Blut, das Messer, da kuckst du zwischen die Beine, das ist einfach nicht auszuhalten. In Holland soll es eine politische Diskussion darüber geben, dass afrikanische Mädchen einmal pro Jahr zu einem Gynäkologen müssen, um sie vor der potenziellen Gefährdung „beschnitten" zu werden zu schützen. Solche Kontrollmechanismen gibt es bei Kindesmissbrauch nicht, aber bei Schwarzen dringt man einfach in ihre Privatsphäre ein.

S: Im Pariser Naturkundemuseum wurde die Südafrikanerin Sarah Baartman ja noch bis in die 70er Jahre ausgestopft in einer Vitrine gezeigt. Einen weißen Ausgestopften würde man nie ausstellen, da würde man gar nicht drauf kommen, aber mit einer schwarzen Frau glaubt die Wissenschaft so umgehen zu dürfen.

A: Ja, solche Unterschiede werden gemacht. Ich war auf einem Vortrag einer Politikerin der CDU aus Braunschweig, die über FGM ziemlichen Quatsch erzählt hat, und da habe ich eingegriffen und habe versucht, sie zu korrigieren. Ich war die einzige Schwarze dort, und am Ende kam sie zu mir und hat mich gefragt, ob ich beschnitten sei. Ich habe sie gefragt, warum sie mich das fragt. Sie meinte, weil sie noch eine beschnittene Frau sucht, die mit ihr auf eine Vortragsreise geht.

F: Wir wollen die Betroffenen nicht als Opfer darstellen, und wir kritisieren, dass westliche Organisationen und Medien die Frauen nur als Opfer und als Problemfälle darstellen. Wir wollen sie ermutigen, sich als Handelnde zu verstehen, damit sie eine effektive Aufklärung in ihrer eigenen Kultur erreichen können.

A: Die Leute, die mit dem Thema arbeiten, egal ob die jetzt grün oder weiß oder schwarz sind, müssen sich über einiges im Klaren sein: Es ist eine Tradition, so dass es nicht von heute auf morgen aufhören kann. Es ist ein Denkprozess, der seine Zeit braucht. Ich will, dass bei den Eltern etwas Klick macht und sie überlegen: „Warum mache ich das?" Schöne Traditionen behalte ich, schlechte Traditionen werfe ich weg. Um das festzustellen, braucht man Hilfe, und man muss die Frau als ganzen Menschen akzeptieren. Ich rede nicht über einen Menschen sondern mit ihm.

S: Fragen dich deine Töchter über das Thema?

A: Meine Töchter sind damit aufgewachsen, weil ich mich seit ihrer Geburt damit beschäftige. Das habe ich auch nie vor ihnen versteckt, sie sind auch oft bei meiner Aufklärungsarbeit dabei.

S: Fühlen sich nicht-beschnittene Frauen in einer Gesellschaft, in der Beschneidung üblich ist, nicht als „richtige Frauen"?

A: Wie meinst du das?

S: Ich wollte auf die Diskrepanz zu sprechen kommen, dass in Europa den betroffenen Frauen eingeredet wird, sie seien keine „richtigen Frauen“, während sie beschnitten werden, um „richtige Frauen“ zu werden.

A: Ja. Ich traf kürzlich eine ältere Dame aus Afrika, und als ich ihr die Hand geben wollte, hat sie ihre Hand zurückgehalten, weil sie dachte, ich sei nicht beschnitten. Sie sagte: „Ich will ja nicht in die Hölle kommen, weil ich einer unbeschnittenen Frau die Hand gebe“. Das ist schon ein großer Unterschied. Die Frau fühlt sich als „richtige Frau“, weil sie beschnitten ist. Sie ist auch stolz darauf und hat mit dem Thema kein Problem. Eine „nicht-beschnittene Frau“ wird sich, wenn sie in einer Gruppe ist, wo alle anderen Frauen beschnitten sind, als „nicht-richtige Frau“ fühlen. Wenn diese Frau aber im Ausland ist, bezweifele ich, ob sie das öffentlich bekennen wird, dass sie aus einem Land kommt, wo dieser Brauch üblich ist.

S: Welche Bedeutung hat Beschneidung für den Übergang vom Mädchen zur Frau?

F: Das hat nicht bei allen Gesellschaften die gleiche Bedeutung. Manche werden in der Pubertät beschnitten, andere als Säuglinge, im Kleinkindalter, wieder andere vor der Hochzeit, vor der ersten Geburt etc. Dabei wird natürlich daran gedacht, dass sie mal eine Frau wird, aber das hat nicht unbedingt etwas mit dem Übergang zu tun. Es ist also nicht bei allen ein Initiationsritual. Aber in allen diesen Gesellschaften gehört eine nicht-beschnittene Frau nicht wirklich dazu und ist keine richtige Frau. Wie als wenn du nicht getauft bist in einer christlichen Gesellschaft.

A: Auch wenn es nicht als Initiationsritus gemacht wird, gehört es dazu, um eine Frau zu werden. Es gibt auch Frauen, die vor der Hochzeit sexuellen Verkehr haben, aber in der Hochzeitsnacht gehört es dazu, dass sie beschnitten ist.

F: Das muss man sich vorstellen wie in Europa vor hundert Jahren. Da wurde Mädchen auch erzählt: „Wenn du masturbierst, bekommst du Tuberkulose oder andere schlimme Krankheiten.“ Und da gab es auch medizinische Eingriffe, in denen Mädchen beschnitten wurden, weil sie masturbiert hatten.

S: Das wurde in den USA bis in die 1940er Jahre praktiziert, ohne dass die Medizingeschichte bis heute dazu Stellung nimmt.

F: In Afrika gibt es nicht diesen direkten Zusammenhang, man nennt es so nicht: „Damit sie nicht so viel masturbieren.“ Diesen Begriff gibt es in Afrika so nicht. Es wird gemacht, damit sie im Sexuellen nicht zu aktiv ist, damit sie nicht mit verschiedenen Männern Kontakt hat, schwanger wird und damit sie eine anständige Ehefrau wird, damit sie das alles schafft, sich auf ihre Ehe zu konzentrieren. Über Masturbation und Sexualität zu reden, ist eher Tabu. Weibliche wie männliche, man thematisiert das nicht.

S: Auch nicht unter jüngeren Frauen?

F: Da gibt es vielleicht mehr Möglichkeiten. Sexualität ist mit sehr viel Scham verbunden.

A: Es ist etwas Schmutziges. Meine Tochter hat in der Schule Sexualunterricht, und mein Mann hat das Buch weggeworfen. Man verteufelt das in vielen afrikanischen Ländern, und deswegen haben Mädchen auch Angst davor. Deswegen wissen sie auch nicht, was sie machen sollen, auch nicht wenn sie erwachsen werden.

S: Was wird den Mädchen denn überhaupt darüber erzählt? Sie wissen also, an einem bestimmten Tag passiert etwas mit mir?

A: Ja, das wissen sie schon.

S: Fragen sie dann andere Mädchen, was da passiert?

A: Es kommt darauf an. Manche Gesellschaften machen Gruppenbeschneidungen, manche beschneiden die Mädchen einzeln. Aber auch wenn sie die Schmerzen ihrer Schwestern oder Freundinnen mitbekommen haben, wollen sie das machen und laufen nicht fort. Denn vorher sind sie ja nur kleine Mädchen, und sie wollen machen, was die Großen machen.

S: Also die Mädchen wissen, was mit ihnen passieren wird?

A: In einigen Gesellschaften ja, da gibt es auch große Feste und sie bekommen Geschenke und Goldschmuck. Über die Schmerzen sagt man ihnen nichts.

S: Wissen die Mädchen, dass sie beschnitten werden?

A: Nein. Das kommt auch auf die jeweilige Sprache an, welche Begriffe sie verwenden. Aber was genau da passiert, weiß sie nicht.

S: Da fragt sie aber auch nicht mal andere Freundinnen?

A: Nein.

S: Warum nicht?

A: Na ja, die, die das schon gemacht haben, haben vielleicht auch den Stolz, dass sie sagen: „Dir erzähl‘ ich das nicht, du bist ja noch klein.“

F: Vielleicht aber auch einfach, um ihnen die Angst zu ersparen. Sie denken nur: „Egal was passiert, meine Mutter meint es gut mit mir.“

A: Wenn sie hören, dass das mit den großen Mädchen passiert, laufen sie eher zu ihren Eltern und sagen, ich will auch beschnitten werden. Die Mädchen wollen mit ihren

Freundinnen gleichgestellt werden, wie in der Schule, wo sie dieselben Klamotten haben wollen.

S: Wie nennt ihr denn in eurer Sprache die Beschneidung?

F: Es gibt Begriffe, die übersetzt „Beschneidung“ bedeuten, aber man denkt da nicht an Messer und Schneiden. Aber sie hören die Mädchen ja auch schreien.

S: Also wissen die Mädchen dann, dass es etwas mit Schneiden zu tun hat?

A: Nein, also bei uns in Somalia bedeutet es: „Du wirst sauber gemacht.“ Was da aber schmutzig sein soll, sagt dir kein Mensch.

S: Es gibt ja auch Gesellschaften, bei denen man sich Narben beifügt, und da steht der Schmerz auch nicht im Vordergrund, oder?

F: Genau. Kein Mensch tut das ja, um jemanden zu verletzen. Das ist Nebensache und steht nicht im Vordergrund. Es ist ein Schönheitsideal.

S: Es gibt ja auch immer verrücktere Schönheitsoperationen bei Weißen, die auch massive körperliche Beeinträchtigungen und Risiken mit sich bringen können, die aber immer populärer werden.

A: Ja, und die Frauen, die in Europa früher Korsette trugen, haben doch auch Schmerzen gehabt. Oder Stöckelschuhe, das muss man ertragen, wenn man in bestimmten Gruppen Anerkennung will.

S: Hat die Beschneidung einen großen Einfluss auf das alltägliche Leben der Frauen?

F: Also, es behindert sie im Alltag nicht. Die haben ganz andere Sorgen. Sie haben keine Depressionen deswegen, oder so.

S: Thematisieren die Frauen es untereinander?

A: Nein.

S: Auch nicht z.B. was man bei Schmerzen macht?

A: Man muss ja erst mal die Verbindung herstellen zwischen der Beschneidung und den Beschwerden. Es gibt dieses Sprichwort, dass jede Frau drei Schmerzen durchmachen muss: Beschneidung, Hochzeitsnacht und die Geburt des Kindes. Das gehört dazu.

S: Wenn Mädchen Schmerzen wegen Entzündungen haben, können sie das ihren Eltern erzählen, oder machen sie das eher mit ihren Freundinnen aus?

A: Wenn das Mädchen Schmerzen hat, kann das Mädchen das nicht verheimlichen, die Mutter bekommt das mit und versucht auch zu helfen, zu Ärzten zu gehen oder Kräuterwickel zu machen. Ich habe aber erlebt, dass Frauen es verheimlichen, wenn sie Hämatome und Geschwülste bekommen, weil sie sich schämen.

F: Arztbesuche sind in afrikanischen Gesellschaften nicht so üblich wie hier, aus verschiedenen Gründen. Es wird erst einmal versucht, das Problem mit seinen Vertrauten und Freundinnen zu lösen.

A: Aber auch wenn die Mutter die Schmerzen des Mädchens mitbekommt, bezweifle ich, dass sie eine Verbindung zu der Beschneidung herstellt.

F: Bei manchen infibulierten Frauen, die nach Europa kommen, meinen Ärzte, man kann die einfach „aufmachen“, und dann ist alles wieder in Ordnung. Wenn du ihnen das vorschlägst, sind sie ganz entsetzt. „Warum soll man mich ‚aufmachen‘?, hat doch alles geklappt.“ Denn sie würde sich ja schlecht und schmutzig fühlen, wenn man sie einfach ohne Grund „aufmachen“ würde. Sie wüsste nicht wofür.

S: Wie reden die Frauen über das Thema?

F: Also bei der einen Ethnie, wo der Ehemann in der Hochzeitsnacht die Frau öffnen muss, da erzählt oft die Brautjungfer, die Freundin, die schon die Erfahrung gemacht hat, der Braut vor der Hochzeit, was passieren wird. Die ist dann für sie da: „Sei tapfer, das schaffst du schon, ich steh‘ dir bei.“ Genauso ermutigt ein Freund den Bräutigam, was er am besten tut in der Hochzeitsnacht. So wird es immer weitergegeben, aber immer nur in derselben Generation. Die wissen schon, was passiert und gehen nicht unvorbereitet dadurch. Aber man redet nicht so in der Öffentlichkeit darüber, wie man hier denkt.

S: Wie werden die Kinder denn allgemein aufgeklärt?

A: Die afrikanische Gesellschaft ist eine offene Gesellschaft. Die Familien sind nicht klein und Kinder werden von vielen Personen erzogen. Deshalb bekommst du das mit, wenn vielleicht eine große Schwester ihre Blutung hat. Aufgeklärt in dem Sinne, dass dir das erklärt wird, gibt es aber nicht. Ich habe auch meine Töchter nicht aufgeklärt. Die Große hat das von ihren Freundinnen mitbekommen und die Kleine von der Großen. Sie sehen ja auch, dass die Mädchen sich verändern, dass sie Brüste bekommen und anfangen, BHs zu tragen.

S: Reden die Väter mit ihren Töchtern darüber?

A: Nein. Sie wissen auch oft nicht so genau, was da passiert. Mir hat mal ein Mann erzählt, wenn eine Frau schwanger ist, soll sie wenig zu essen bekommen, damit das Kind bei der Geburt nicht so groß ist und es besser durch die Vagina passt.

F: Zwischen Mann und Frau gibt es keine Kommunikation über Sexualität in dem Sinne. Bei den Deutschen redet man aber auch nicht unbedingt über das heikle Thema „wie geht es mir mit unserem gemeinsamen Sexualleben“. Wenn ich meine Patientinnen anschaue - die meisten haben sexuelle Probleme in ihrer Partnerschaft, aber das fällt bei denen unter den Tisch. In afrikanischen Gesellschaften ist es eben noch tabuisierter. Aber hier ist es doch auch nur pseudo aufgeklärt und offen. Es gibt zwar viel Pornographie und Sexfilme, aber in vielen Partnerschaften gibt es auch keine Kommunikation über ein erfüllteres Sexualleben.

S: Vielen Dank für das Gespräch. Ich denke, das ist eine große Bereicherung für unser Themenheft.